

DIE
LEGENDEN
VON

ANDOR

Peter Gustav Bartschat

In einem fremden Land

Ein Abenteuer von Bragor, dem Tarus
aus dem Sturmtal

2. Teil



Was bisher geschah: Der junge Tarus Bragor hat seine Heimat auf einer Insel im Hadrischen Meer verlassen, um nach seinem verschollenen Großvater, dem Schamanen Thogger, zu suchen. Diese Suche führt ihn bis an die Küste des Königreichs Andor. Dort bietet ihm die undurchschaubare Bewahrerin Gända ihre Hilfe an. Bragor begleitet Gända zum Baum der Lieder im Wachsamem Wald.

*

Auszug aus dem Bericht des Hombudt, Zauberer des Raums, über das Volk der Taren:

Taren sind respektable Kämpfer, insbesondere mit ihren Speeren. Eine andere Eigenschaft aber, die sie zu prädestinierten Opfern jedes aggressiven Volkes macht, ist ihre völlige Arglosigkeit. Es scheint, als ob sie glauben, die Welt um sie herum stelle keine ernst zu nehmende Gefahr für sie dar. Dieser Mangel an natürlichem Misstrauen gegenüber allem, was unbekannt ist, korrespondiert mit ihren nicht voll entwickelten Wahrnehmungssinnen. Taren haben so gut wie keinen Geruchssinn. Zudem hören sie nur Geräusche, die unmittelbar vor ihnen erzeugt werden, und ihr Gesichtsfeld ist dermaßen beschränkt, als ob die Natur ihnen von vorne herein Scheuklappen aufgesetzt hätte. Während eine organisierte Gruppe von bewaffneten Taren für jeden Angreifer ein hohes Risiko bedeutet, ist der einzelne Tare ein sicheres Opfer, selbst für einen körperlich schwächeren Gegner.

*

Es war nicht die Gewohnheit der Bewohner des Wachsamem Waldes, exotisch aussehende Fremde neugierig anzustarren. Für einen Bewahrer wäre das geradezu

dem peinlichen Eingeständnis gleichgekommen, dass es etwas auf der Welt gab, über das er nicht ohnehin schon alles wusste.

Gända hatte Bragor eingeladen, sich auf einer der Bänke niederzulassen, die als Sitzplätze auf der Lichtung vor dem Baum der Lieder standen.

Eine Zeit lang versuchte Bragor höflich, dort neben Gända zu sitzen. Aber seine Größe stand dem im Wege: Es ähnelte dem Versuch eines Erwachsenen, es sich in einer Wiege für Neugeborene zu einem Mittagsschläfchen gemütlich zu machen.

Während Bragor sich letztlich auf den Waldboden setzte, blieb Gända auf der Bank neben ihm und fragte ihn nach allen Regeln der Kunst aus. Und wenn Bewahrer etwas bis zur Perfektion beherrschen, dann ist es die Kunst des Ausfragens, ohne dabei zu deutlich ihre Neugier erkennen zu lassen.

Anfangs verlief das Gespräch zu Gändas Zufriedenheit, doch dann wechselte Bragor abrupt das Thema.

„Noch einmal zurück zu eurer Regierungsform.“, hatte Gända gerade gesagt. „Welches ist das höchste Amt, das jemand im Sturmtal bekleiden kann?“

„Bärlapp!“, rief Bragor enthusiastisch.

„Es gibt ein Amt namens ‚Bärlapp‘?“, erkundigte Gända sich zweifelnd.

„Oh, Verzeihung. Ich war einen Augenblick abgelenkt. Das sind doch Eiben dort am Rand der Lichtung, nicht wahr? Und bei uns wächst unter den Eiben immer Bärlapp. Ob es wohl möglich ist ... ich meine: Ich habe seit Beginn meiner Seereise nichts richtiges mehr gegessen. Ich würde gern die Gelegenheit nutzen, um dort ein bisschen zu essen.“

Und kaum hatte Gända gesagt: „Ich denke, es spricht nichts dagegen.“, da war Bragor auch schon aufgesprungen und schneller, als Gända es für möglich gehalten hätte, über die Lichtung geeilt, nur um sich im Schatten einer Eibe auf den Boden zu

hocken. Mit sichtlichem Genuss rupfte Bragor die jungen, zarten Bärlapp-Blätter von den Stängeln und schlang sie nach kurzem Kauen herunter.

Gända war ihm langsamer gefolgt. Sie ließ sich ebenfalls in die Hocke nieder und sah geduldig zu, wie Bragor auf der Lichtung sein spätnachmittägliches Mahl zu sich nahm.

Er musste wirklich ausgehungert sein, denn er nahm sich nur wenig Zeit zum Kauen und schlang ein Bärlapp-Büschel nach dem anderen herunter.

Gända hätte es bevorzugt, wenn er ein Essbesteck zu Hilfe genommen hatte, aber Bragors Tischmanieren – besser gesagt: Waldbodenmanieren – waren nun mal nicht darauf ausgerichtet, feinsinnigen Menschen zu gefallen.

„Ach, was für eine Wohltat!“, sagte Bragor. „Wenn ich jetzt noch ein Schlückchen Wasser ...“

„Aber gern: Dort drüben am Brunnen bitte.“

Die Szene von vorhin wiederholte sich, als Bragor über die Lichtung preschte, und Gända langsam und würdevoll folgte.

Bragor holte sich einen Eimer Wasser aus dem Brunnen, setzte ihn ohne langen Umweg über einen Becher oder Krug an den Mund und leerte ihn in wenigen Schlucken.

„Köstlich!“, sagte er anerkennend zu der inzwischen eingetroffenen Gända. „So ziemlich das beste Wasser, das ich je getrunken habe. Ein Schluck Wasser bringt dir Stärke, wie man bei uns immer sagt.“

„Das ist sicherlich richtig. Aber um noch einmal auf meine letzte Frage zurückzukommen ...“

„Verzeihung!“, sagte Bragor. „Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber ich habe die letzten Nächte nicht geschlafen, und so gut wie nichts gegessen. Es wäre

mir lieb, wenn ich mich jetzt ein paar Stunden hinlegen könnte, und wir unser Gespräch morgen fortsetzen. Außerdem muss ich dringend ...“

„Was denn?“, fragte Gända, die den Erfolg ihrer geschickten Gesprächsführung schwinden sah.

„Wiederkäuen.“, sagte Bragor.

*

Auszug aus dem Bericht des Hombudt, Zauberer des Raums, über das Volk der Taren:

Unter allen aufrecht gehenden Völkern sind die Taren das einzige, dessen Verdauungssystem auf dem Wiederkäuen der aufgenommenen Nahrung basiert. Während die Einen vermuten, dass die Taren ein noch recht junges Volk sind, bei dem sich der aufrechte Gang und die Sprache erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit entwickelt haben, glauben die Anderen, dass es sich eher um eine Rückentwicklung handelt. Die Taren wären der letzteren Hypothese nach schon ein sehr altes Volk, das einst den Menschen ähnlicher war, in seiner Entwicklung einen Höhepunkt überschritt und sich seitdem wieder zurück entwickelte.

Weder für die eine noch für die andere Hypothese konnten deren Verfechter bislang überzeugende Belege anführen.

Als Tatsache ist festzuhalten, dass Taren fünf Mägen besitzen. Die aufgenommene Pflanzennahrung landet zunächst nahezu unzerkaut im ersten Magen. Bereits nach kurzer Zeit wird sie wieder in den Mund gewürgt, dort gründlicher zerkaut und gerät beim Schlucken in den zweiten Magen. Dieser Vorgang wiederholt sich mehrmals, bis die

Nahrung schließlich in eine aufgequollene Paste verwandelt wurde, die zur endgültigen Verdauung im letzten Magen landet.

Während des ganzen Vorgangs liegen die Taren nahezu bewegungslos auf dem Boden, und oft geht der Verdauungsvorgang in einen längeren Schlaf über.

*

Hoch über der Lichtung, auf dem Gang, der den Baum der Lieder in Höhe des Eingangs zur Schreibstube und den Archiven umlief, standen Gända und der Bewahrer Tion im vertraulichen Zwiegespräch.

„Ich habe mich inzwischen noch ein wenig über die Taren kundig gemacht.“, sagte Tion mit leiser Stimme, um nicht in der Schreibstube von den Bewahrern niedrigeren Ranges gehört zu werden. „Wir haben die Kopie eines recht umfangreichen Manuskripts eines Zauberers aus Hadria in den Schwarzen Archiven, das sich mit den Taren beschäftigt. Für die nächsten Stunden ist unser Gast vermutlich nicht ansprechbar.“

„Soweit war ich auch schon.“, antwortete Gända. „Die Frage ist, ob er uns bei der Suche nach Arbon nützlich sein kann.“

„Ich weiß nicht so recht. Woran genau hast du denn gedacht?“

„Er ist doch auf der Suche nach seinem Großvater. Und so ziemlich das einzige, was er weiß, ist, dass der seinerseits auf der Suche nach Sternkraut ist. Über den Großvater wissen wir nichts. Ein Bericht über einen Tarus, der nach Sternkraut fragt, wäre irgendwann auch bei uns gelandet, selbst dann, wenn der weiter im Westen an Land gegangen und nicht durch den Wachsam Wald gekommen wäre. Eins ist jedenfalls sicher: Wenn wir Bragor einfach verraten, dass

Sternkraut nur weit im Inneren des Grauen Gebirges wächst, und dass er der alten Zwergenstraße folgen sollte, dann wird er genau das tun.“

„Aber wie könnte er denn für uns von Nutzen sein, wenn wir ihm etwas anderes erzählen? Und was willst du ihm erzählen?“

Gända besann sich eine Weile, ehe sie, noch leiser, antwortete: „Melkart würde es bestimmt nicht gefallen, weil er Lügen so verabscheut. Aber um des Wohles der Bewahrer willen könnten wir folgendes versuchen: Wir erzählen Bragor, dass Arbon eine verborgene Wiese voller Sternkraut kennt, deren Position er aus bösem Willen geheim hält. Wenn Bragor herausfindet, wo sich Arbon verborgen hält, und ihn als Gefangenen zu uns bringt, dann würden wir die Lage der Wiese aus Arbon herausbringen und Bragor dann mitteilen.“

Tion wiegte zweifelnd den Kopf und sagte: „Ich kann mir kaum vorstellen, dass ausgerechnet ein junger Tarus etwas herausfindet, was selbst der beste Fährtenleser nicht geschafft hat.“

„Aber genau das ist ja der Punkt!“, sagte Gända. „Melkart hat Fenn ganze zehn Goldstücke geboten, um Arbon aufzuspüren. Aber in fast einem ganzen Jahr hat der nicht den kleinsten Erfolg vorzuweisen.“

„Jetzt schau dir diesen Tarus doch mal an!“, gab Tion zu bedenken. „Wie er da liegt und verdaut. Inzwischen bewegen sich nicht einmal mehr seine Ohren, so ist er darin versunken. Der erregt höchstens Mitleid, und nicht den Eindruck, ein begnadeter Fährtenleser zu sein.“

„Eben. Fährtenlesen hat versagt. Vielleicht funktioniert Mitleid ja besser. Es mag sein, dass der Tarus an Informationen kommt, gerade *weil* ihm niemand etwas zutraut, wo Fenn keine bekommen konnte. Was haben wir denn zu verlieren? Falls

es klappt, und er liefert uns Arbon aus, schicken wir ihn anschließend ins Graue Gebirge. Und was wir genau getan haben, muss Melkart ja nicht erfahren.

Nachdenklich blickten beide auf Bragor herunter. Der lag immer noch auf der Lichtung und verdaute. Was weder Gända noch Tion in den Sinn kam war, dass Bragon soeben in der Tat an Informationen gekommen war, *weil* ihm niemand etwas zutraute.

*

Dies ist nicht der Ort, um grundsätzliche Kritik an der Bildung zu üben. Im Gegenteil soll jedem Leser an dieser Stelle ausdrücklich empfohlen sein, für seine umfassende Bildung Sorge zu tragen.

Die Grenzen der Bildung aber sind da erreicht, wo man nur noch Wissen aus Dokumenten sammelt und sich auf Zitate verlässt, ohne die Quellen kritisch zu hinterfragen und, wichtiger noch, selbst nach neuen Erkenntnissen zu streben.

Wie alle wiederkäuenden Lebewesen sind die Taren mit besonders feinen Sinnen ausgestattet. Wer viele Stunden regungslos auf dem Boden liegend verbringt, ist davon abhängig, dass er nahende Gefahren rechtzeitig bemerkt, um in Notfall seine Verdauung zu unterbrechen und die Entscheidung zwischen Kampf und Flucht zu treffen.

Hombudt war in seiner Beurteilung der Schärfe der Taren-Sinne einem schweren Irrtum unterlegen, und mindestens ebenso schwer wog der Irrtum von Gända und Tion, Hombudts Schriften unkritisch als feststehende Wahrheit zu übernehmen. Bragor entging nämlich nichts, was sich um ihn herum auf der Lichtung abspielte. Als Gända ihn verlassen hatte, konnte Bragor ihren Weg durch sein weites Gesichtsfeld genau verfolgen. Als sie vorübergehend verschwand und später hoch

auf dem großen Baum am Rande der Lichtung im Gespräch mit einem anderen Bewahrer wieder erschien, hatte Bragor das sofort bemerkt.

Vielleicht konnte man den Tarus zu Recht naiv nennen, denn es fehlte ihm in seinen für Taren-Verhältnisse wenigen Lebensjahren an Erfahrung, und von den Völkern auf dem Kontinent und deren Gebräuchen wusste er nicht mehr als nichts. Diese Naivität aber mit Leichtgläubigkeit gleichzusetzen war einer der beiden Kardinalfehler, die Gända und Tion machten. Der andere war, dass sie sich nicht wunderten, warum die Bewegung der Ohren des Tarus genau in dem Moment geendet hatten, als beide Ohrmuscheln auf die beiden Bewahrer ausgerichtet waren.

Zwar war der Geruchssinn der Taren nicht signifikant feiner als der eines Menschen, aber die Feinheit des Gehörs übertraf bei weitem das Maß, das ein Mensch sich auch nur vorstellen kann. Bragor hatte nicht nur seine Ohren auf die beiden Bewahrer ausgerichtet, er hatte die Ohrmuscheln darüber hinaus auch so verengt, dass sie sich genau auf das Gespräch zwischen Gända und Tion konzentrierten.

Und so war ihm nach kurzer Zeit zweierlei klar geworden, nämlich wie der Ort hieß, an dem es sich für ihn lohnen konnte, die Suche nach Thogger fortzuführen, und dass es hier nichts nützliches mehr für ihn zu erfahren gab.

Als am folgenden Morgen die Sonne aufging und Gända und Tion gemeinsam zu der Stelle kamen, an der Bragor sich am späten Nachmittag des Vortages zur Verdauung niedergelassen hatte, fanden sie diese Stelle verwaist vor.

Es dauerte nicht lange, um herauszufinden, dass der Gast aus dem Sturmtal den Wachsam Wald über die Taubrücke verlassen hatte und ins Rietland weitergezogen war.

Die nächste unangenehme Überraschung, der sich die beiden Bewahrer stellen mussten, war dass Melkart im Laufe des Vormittags von einer mehrtägigen Reise zurückkehrte und bereits über den Besuch des Tarus sowie dessen überraschende Abreise informiert war.

Gända und Tion fanden sich kurz darauf in Melkarts Arbeitsraum dem missgelaunten Obersten Bewahrer gegenüber, der sie mit den Worten empfing: „Was genau habt ihr an den Geboten der Gastfreundschaft bisher nicht verstanden?“

*

Bragor wanderte in den nächsten Tagen am linken Ufer der Narne flussaufwärts. In diesem fruchtbaren Gebiet fand er reichlich essbare Gräser und Kräuter, wenn auch nichts davon ihm so köstlich mundete wie der Bärlapp, den er im Wachsamem Wald gekostet hatte.

Immer wieder stieß er auf Bauernhöfe, wo er als Gast willkommen geheißen wurde, sobald die Bewohner sich davon überzeugt hatten, dass er nicht zu den Wesen gehörte, die man hier *Kreaturen* nannte.

Man begegnete dem Besucher verständlicher Weise mit Neugierde wegen seines exotischen Aussehens. Wo immer Bragor gastfreundlich aufgenommen wurde, musste er viele Fragen über sich ergehen lassen, die er mit Geduld beantwortete. Im Gegenzug brachte Bragor in diesen Tagen vieles über das fremde Land in Erfahrung, das er jetzt durchwanderte.

Einige der ältesten Bauern konnten sich noch an das seltene Sternkraut erinnern, dass ihnen vor Jahrzehnten bei der gefährlichen Flucht aus der Sklaverei Nahrung und Hoffnung gegeben hatte. Einen Tarus aber hatte hier niemand gesehen oder auch nur von einem gehört. Immerhin gewann Bragor eine recht genaue

Vorstellung, wie er die alte Zwergenstraße, die Gända und Tion in ihrem Gespräch erwähnt hatten, erreichen konnte.

*

An einem späten Nachmittag erreichte Bragor eine von Apfelbäumen überschattete Wiese mit einer Quelle, die einen kleinen Bach speiste. Bragor beschloss, hier seinen Tagesmarsch zu beenden, in aller Ruhe zu essen und zu trinken und die Nacht zu verbringen.

Das Gras war durchsetzt mit blühenden Blumen, die Bragor eine willkommene geschmackliche Abwechslung bescherten.

Wesentlich weniger willkommen war es ihm, als er auf dem Weg zu einem Apfelbaum, unter den er sich setzen wollte, über eine Unebenheit im Boden stolperte. Instinktiv fing er seinen Sturz mit einer Rolle ab und stand sofort wieder auf den Beinen.

Neugierig nahm er die Stelle, an der er gestolpert war, genauer in Augenschein. Dort lag offenbar ein größerer Gegenstand in der Erde verborgen. Eine Ecke davon ragte heraus, und über die war Bragor gestolpert.

Mit seinem Speer lockerte Bragor die Erde rund um den Gegenstand auf. Dann bückte er sich, griff darunter und zog ihn mit ein wenig Anstrengung vollends heraus. Es handelte sich um eine Art großer, kreisrunder Scheibe aus Holz. Auf einer Seite war sie mit Metallbändern beschlagen und hatte in der Mitte einen gewölbten Buckel, ebenfalls aus Metall. Auf der anderen Seite, dem Buckel gegenüber, war ein hölzerner Griff eingelassen.

Bragor erkannte einen Schild, wenn er einen sah, wenn auch Taren Schilde selbst nicht halten können und daher nicht verwenden.

Nach kurzer Überlegung kam Bragor zu dem Schluss, dass er den Schild zwar nicht benutzen, aber immerhin verkaufen konnte. Ein paar Goldstücke würden ihm bei seiner Suche nach Thogger sicherlich nutzen können. Seinen Speer legte er achtlos auf die Wiese, während er versuchte, den Schild in die Hand zu nehmen.

Nach einigen Versuchen, den Schild in seiner freien Hand zu tragen, musste er sich eine andere Möglichkeit des Transports überlegen. Er konnte den Schild weder am Griff noch am Rand so sicher greifen, dass er ihn über eine längere Strecke hätte tragen können. Schließlich löste Bragor ein Lederband, das bisher seine Umhängetasche verschlossen hatte, und schlang es in einer Schlaufe um den Griff des Schildes

Jetzt kam erst der schwierigste Teil: Mit beiden Händen können Taren durchaus einen einfachen Knoten machen; aber wenn Bragor sich das andere Ende des Bandes um sein linkes Handgelenk kneten wollte, hatte er dazu nur die rechte Hand zur Verfügung.

Während er noch mit vergeblichen Versuchen dazu beschäftigt war, hörte er mit seinen feinen Ohren, wie sich jenseits einer Bodenwelle Schritte von mehreren Personen näherten.

Schließlich tauchten tatsächlich drei Menschen auf. Sie blieben überrascht stehen, betrachteten Bragor und begannen sich zu beraten. Um nicht als Bedrohung angesehen zu werden, ließ Bragor seinen Speer unbeachtet liegen, lächelte den Ankömmlingen freundlich entgegen und versuchte inzwischen, mit den Händen die Kruste aus Dreck und Schlamm, die den Schild überzog, zu entfernen.

Natürlich hatte er keine Ahnung, dass er soeben Rofus und dessen Bande, die gefürchteten Plünderer der Flusslande, getroffen hatte.

„Die gefürchteten Plünderer der Flusslande“: So nannte Rofus sich und seine beiden Gefährten zumindest selbst. Von anderen Menschen wurden sie eher als „Rabauken“, „Rüpel“ und „Randalierer“ bezeichnet.

Rofus war der Sohn eines Flussfischers. Er war neunzehn Jahre alt und brachte weder Interesse für die Fischerei noch für irgendeine andere Art geregelter Arbeit auf. Seine einzigen Talente bestanden in seiner Körperkraft und in seiner Bereitschaft, diese völlig skrupellos anzuwenden.

Er wurde begleitet von seinem jüngeren Bruder Skoter, dem die Ehre zuteil geworden war, eine Leinentasche zu tragen, in der das geplünderte Gut der Bande transportiert wurde. Allerdings war die Leinentasche zurzeit leer.

Der dritte im Bunde war Kall, den Rofus nur deswegen in seine Bande aufgenommen hatte, weil er in Kalls Schwester Ännja verliebt war. Diese Aussage muss allerdings mit Einschränkungen getroffen werden, weil Rofus schwerlich in der Lage war, Liebe zu empfinden. Besser sollte es wohl heißen: Weil Rofus es gern gesehen hätte, wenn Ännja sich in ihn verlieben würde.

Rofus und seine Bande standen an jenem Tag am Ende einer Reihe von peinlichen Fehlschlägen. Erst am vorherigen Tag hatten sie einen Bauernhof überfallen, auf dem scheinbar nur eine alte Frau dabei war, Wäsche aufzuhängen. Leider hatte der Überfall damit geendet, dass drei Söhne und zwei Enkel der alten Frau nebst zweier Hunde aus einem Schuppen hervorgestürmt waren und beherzt eingegriffen hatten.

Rofus war heute mehr als bereit, sein nächstes Opfer für alles büßen zu lassen, was ihm selbst an Niederlagen widerfahren war.

„Ich glaube, das ist ein Skral.“, sagte Skoter vorsichtig, nachdem sie alle Bragor eine Weile angestarrt hatten. „Wir sollten vielleicht doch lieber wieder zurückgehen.“

„Das ist kein Skral.“, widersprach Rofus. „Siehst du vielleicht eine Rüstung oder ein Schwert? Und selbst wenn: Für jeden toten Skral zahlt König Brandur vier Goldstücke Kopfgeld. Was meinst du, Kall?“

„Er ist ziemlich groß.“, sagte Kall nachdenklich.

„Ich werde euch sagen, wer das ist!“, verkündete Rofus großspurig. „Das ist dieser Kerl aus dem Norden, von dem in den letzten Tagen so viel geredet wird. Der, der von Hof zu Hof zieht und nach seinem Großvater sucht.“ Rofus lachte hämisch, als sei es etwas Lächerliches, nach seinem Großvater zu suchen.

Die beiden Anderen lachten sicherheitshalber mit, wenn sie sich auch nicht sicher waren, wo da die Pointe lag.

„Das ist nicht mal ein Mensch!“, fuhr Rofus fort. „Nicht mehr als ein Tier. Und völlig harmlos obendrein. Ich sag‘ euch was: Dem werden wir eine Lektion erteilen. Kommt der einfach hierher und gräbt Sachen aus der Erde aus! Vorwärts, Männer!“

Rofus‘ Männer gingen vorwärts, beobachteten den Fremden allerdings mit Vorsicht. Je näher sie kamen, um so größer und muskulöser schien er zu sein.

Der Fremde verneigte sich höflich, als die drei jungen Männer ihn erreicht hatten.

„Ich bin Bragor, ein Tarus aus dem Sturmtal.“, stellte er sich vor. „Möchte einer von euch vielleicht einen Schild kaufen?“

„Habt ihr das gehört?“, fragte Rofus seine Begleiter. „Dieses Tier will uns etwas verkaufen! Hör mal zu, du: Bitte uns erst mal um Entschuldigung, dass du dich ohne unsere Erlaubnis hier herumtreibst. Und dann lassen wir dich vielleicht heimgehen, nachdem wir dir eine Abreibung verpasst haben.“

Bragor musterte die drei Menschen aufmerksam. Zwar hatte er immer noch wenig Erfahrung mit Menschen, aber das Imponiergehabe des Wortführers ließ ihn

vermuten, dass er es hier mit dem menschlichen Äquivalent von dem zu tun hatte, was man im Sturmtal die ‚Jungböcke‘ nannte: Junge Taren, kaum der Pubertät entwachsen, die sich wichtigmachen wollen und dazu laut und bedrohlich auftreten.

„Wirf deine Waffen weg!“, forderte Rofus. „Sonst machen wir sofort kurzen Prozess mit dir.“

„Du meinst meinen Speer? Der liegt doch schon da.“, machte Bragor ihn aufmerksam.

„Sei nicht so frech! Und der Schild? Ist das vielleicht keine Waffe? Los, weg damit, aber schleunigst.“

Bragor zuckte mit den Schultern und ließ den Schild, den er bis gerade ohnehin nur mit Mühe gehalten hatte, zu Boden fallen.

„Den Schild da willst du uns verkaufen?“, empörte sich Rofus. „Der ist ja ganz dreckig! Du willst uns wohl beleidigen. Zur Strafe wirst du ...“, Rofus überlegte, was eine angemessene Strafe sein könnte.

„Den Schild sauber lecken!“, sagte Kall.

„Ja, genau!“, stimmte Rofus zu. „Du wirst den Schild sauber lecken. Also los, auf die Knie, und fang gleich an!“

„Verstehe ich euch recht, dass ihr den Schild eher nicht kaufen wollt?“, erkundigte sich Bragor.

„Habt ihr das gehört?“, fragte Rofus. „Er hat gefragt, ob wir den Schild nicht kaufen wollen. Weißt du überhaupt, wen du vor dir hast?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, stellte er sich in Positur und sagte: „Ich bin Rofus, der beste Faustkämpfer der Flusslande. Na, was sagst du jetzt?“

„Und wir sind die gefürchteten Plünderer der Flusslande.“, fügte Kall hinzu.

Rofus machte einige Gesten zu Kall. Kall blickte Rofus verständnislos an.

Daraufhin flüsterte Rofus ihm etwas ins Ohr. Kall ging seitlich an Bragor vorbei. Durch sein breites Gesichtsfeld, das ihm wesentlich mehr von der Welt zeigte als einem Menschen, konnte Bragor gut verfolgen, wie Kall hinter seinen Rücken ging.

„So, jetzt zeige ich dir mal, was es heißt, den besten Faustkämpfer der Flusslande herauszufordern. Skoter, du schnappst dir den Speer. Und wenn ich es dir sage, stichst du zu!“

Skoter hob den Speer auf und fasste ihn mit beiden Händen kurz hinter der Klinge an. Er versuchte, den Speer so ähnlich zu halten wie ein Schwert, wozu dieser weder wegen seiner Länge noch wegen seines Gewichtes geeignet war.

Rofus hob beide Fäuste und schrie: „Wehr dich, wenn du kannst!“

„Einen Moment!“, unterbrach Bragor. „Bei uns daheim pflegt man sich voreinander zu verneigen, ehe man kämpft.“

„Wir sind hier aber nicht bei dir daheim.“, sagte Rofus, und dann rief er: „Los doch, Kall! Worauf wartest du?“

Aufgrund seines scharfen Gehörs hatte Bragor jederzeit gewusst, wo sich Kall gerade aufhielt, auch als er ihn aus den Augen verloren hatte. Jetzt hörte er von hinten Kalls schnelle Schritte auf sich zukommen. Kall sprang Bragor von hinten an, schlang seinen rechten Arm um Bragors Hals, griff mit der Linken nach seinem eigenen rechten Handgelenk und drückte Bragor die Kehle zu.

Besser gesagt: Das ist es, was er tun wollte. Taren aber besitzen an der Vorderseite des Halses zwei kräftige Muskelstränge. Bragor spannte seine Kehlenmuskeln an. So hatte er zwar Kall als lästige Last auf dem Rücken, sein Atem aber wurde nicht im mindesten behindert.

Rofus aber, dem das im Taumel seiner vermeintlichen Überlegenheit völlig entgangen war, sage überheblich: „Wenn das dein letzter Wunsch ist, dann will ich mal nicht so sein.“. Und er verbeugte sich vor Bragor.

„So ist's recht.“, lobte Bragor. Er verbeugte sich ebenfalls, machte dabei aber zugleich einen Schritt nach vorne.

Bragors Stirnplatte knallte auf Rofus Schädel. Rofus fiel um und blieb regungslos liegen.

„Und ich bin der beste Stirnkämpfer im Sturmtal.“, erläuterte Bragor.
„Entschuldigung: Hätte ich das vorher sagen sollen? – Und du da, auf meinem Rücken, würdest du jetzt freundlicher Weise wieder herunterklettern?“

„Ich bin doch kein Trottel.“, sagte Kall mit wenig Überzeugungskraft. „Ich gehe doch nicht freiwillig 'runter, dass du mir mit deiner Stirn eins auf den Kopf geben kannst!“

„Ich habe noch mehr Körperteile. Also sage nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.“
Mit diesen Worten gab Bragor sich mit den Füßen etwas Schwung nach hinten und ließ sich auf den Rücken und somit auch auf Kall fallen.

Kall gab ein Geräusch von sich, das so ähnlich klang wie „Achchchchch.“, als mehr als zwei Zentner Lebendgewicht eines ausgewachsenen und muskelbepackten Tarus auf seiner Brust landeten und ihm den letzten Rest Luft aus seiner Lunge pressten.

*

„Möchtest *du* jetzt mit mir kämpfen?“, fragte Bragor.

Skoter sah zu seinem Bruder, der nach wie vor regungslos auf dem Boden lag. Dann sah er zu Kall, der mit dunkelrot angelaufenem Gesicht mühsam nach Luft schnappte. Dann sah er zu Bragor, der vor ihm stand, und als letztes zu Bragors

Speer, den er noch immer ungeschickt in der Hand hielt. Schließlich kniff er die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Dann möchtest du mir stattdessen meinen Speer zurückgeben?“, fragte Bragor.

Skoter nickte aus tiefster Überzeugung. Er hielt Bragor den Speer hin, und der nahm in wieder an sich.

„Zeige mir doch einmal deine Hände!“, bat Bragor.

Zögernd streckte Skoter beide Hände aus.

„Wie schlank und beweglich deine Hände sind!“, lobte Bragor. „Und erst die beiden langen Daumen!“

Skoter blickte auf seine Daumen. Er fürchtete, dass er diese gerade zum letzten Mal in seinem Leben sah.

„Ich kann mir vorstellen,“, sagte Bragor, „dass du damit recht gut im Knotenmachen bist.“

*

Als Bragor zum Aufbruch bereit war, da hatte Skoter in der Tat den Schild mit einem kunstvollen Knoten am linken Handgelenk des Tarus befestigt. Mit der Rechten schulterte Bragor seinen Speer.

Kall hatte sich inzwischen aufgesetzt, war aber nach wie vor vollauf mit Atmen beschäftigt. Rofus lag noch auf dem Boden, hatte aber ein Lebenszeichen von sich gegeben, indem er seinen schmerzenden Kopf in beide Hände genommen hatte.

„Ich werde jetzt meiner Wege gehen.“, sagte Bragor zu Skoter. „Und wenn ich dir einen Rat geben darf, dann solltest du das auch tun und dich anschließend nach neuen Freunden umsehen.“

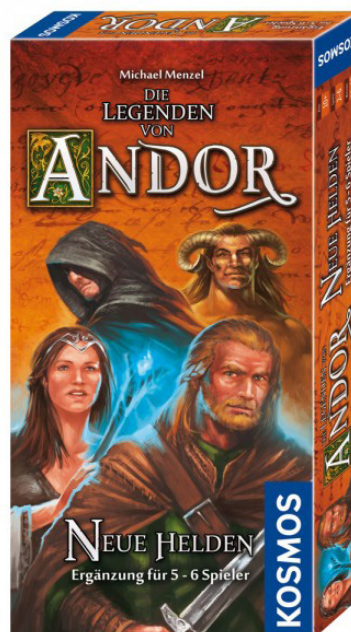
„Rofus ist mein Bruder.“, sagte Skoter.

„Seine Brüder kann sich niemand aussuchen. Aber man kann sich aussuchen, ob man unter deren Einfluss leben oder seiner eigenen Wege gehen will.“ Nach kurzem Nachdenken fügte Bragor noch hinzu: „Das gilt natürlich auch für alle anderen Verwandten; Väter zum Beispiel.“

Mit diesen Worten trennte er sich von der Lichtung, den Apfelbäumen und seinen neuen Bekannten. Er wanderte weiter nach Süden, ohne eine Ahnung zu haben, welche Rolle der Schild, den er gefunden und erfolgreich verteidigt hatte, noch in seinem und anderer Leute Leben spielen sollte.

*

Arbon, Bragor, Fenn und Kheela: Nicht lange nach den hier geschilderten Ereignissen sollten sich die vier Neuen Helden zum ersten Mal begegnen. Versäumt auf keinen Fall „Die Hüterin und die Hexe“, das Finale unserer vierteiligen Reihe mit den frühen Abenteuern der Neuen Helden.



Bragor ist einer von vier starken Charakteren aus der Ergänzung „Neue Helden“.